



KALTER KRIEG

Was mit Deserteuren geschah, die in die DDR flohen



Foto: BStU

Sei es, dass sie sich einem Kriegseinsatz oder der Strafverfolgung entziehen wollten: Mehr als 200 Nato-Soldaten setzten sich von 1949 bis 1961 in die DDR ab. Geschichten grandioser Irrtümer.

Der bekannteste US-Amerikaner, der je freiwillig den Eisernen Vorhang überwunden und sich in der DDR niedergelassen hat, war der Schauspieler, Sänger und Protestbarde **Dean Reed**. Sein Übertritt 1973 schmückte die Propagandatorte des SED-Regime wie ein Sahnehäubchen, weil er in einer Zeit die Seiten wechselte, in der Ost-Berlin trotz aller Widerstände im Westen international an Renommee zu gewinnen begann.

Dementsprechend wurde das Ereignis von der DDR bejubelt als Sieg der fortschrittlichen und friedliebenden Kräfte in der Welt, die natürlich im Osten versammelt waren. Der allenfalls mittelmäßige Künstler wurde herumgereicht als lebender Beweis für die Anziehungskraft des sozialistischen Systems.

Eine gewisse Bekanntheit in der DDR erlangte auch der in New York geborene Publizist und Buchautor Victor Grossman, eigentlich: Stephen Wechsler. Als Mitglied der Kommunistischen Partei der USA musste er angesichts der antikommunistischen Stimmung in Amerika mit Restriktionen rechnen. 1952 desertierte Grossman während seines Wehrdienstes aus seiner Kaserne in Bayern über die sowjetische Zone in Österreich in die DDR – nachdem er aufgefordert worden war, vor einem amerikanischen Militärgericht zu erscheinen.

ZWEI WELTEN PRALLEN AUF EINANDER

Grossman ist kein Einzelfall. Mehr als 200 Nato-Soldaten desertierten zwischen 1949 und 1961, also zwischen dem Jahr der Staatsgründung und dem des Mauerbaus, in die DDR und beantragten dort politisches Asyl: US-Amerikaner, Briten, Franzosen, Niederländer, aber auch Nordafrikaner in Diensten der französischen Armee.

Bis heute wusste man wenig über ihre Geschichte, nun hat Peter Köpf sie unter dem Titel "Wo ist Lieutenant Adkins?" aufgeschrieben und Erstaunliches zu Tage gefördert. Es sind häufig Geschichten eines grandiosen Irrtums und Scheiterns auf

beiden Seiten sowie des Aufeinandertreffens zweier Welten, die einfach nicht zusammenpassen.

Die Nato-Soldaten brachen damals aus vielerlei Gründen die Brücken zu ihrer Heimat vollständig ab: aus politischen Erwägungen, um rassistischen Anfeindungen zu entkommen, nach traumatischen Erlebnissen im **Korea-Krieg** oder der Furcht vor einem Einsatz in Indochina, nach einem Streit mit Vorgesetzten, nach Straftaten oder unter Alkoholeinfluss.

Allen gemeinsam war die Hoffnung auf ein wie auch immer angenehmes und sorgenfreies Leben in Frieden, eine gewisse materielle und gesellschaftliche Anerkennung für ihren Wechsel. Der eine oder andere bot auch gezielt Militär und Geheimdienst seine Kenntnisse an.

TOD NACH EINER SCHLÄGEREI

In schriftlichen Erklärungen distanzierten sich die Überläufer vom westlichen System und lobten das sozialistische, von dem sich oft nur vage Vorstellungen hatten. Einige Beispiele:

Der 29-jährige Amerikaner Richard Warren Coffman verließ am 3. Oktober 1954 illegal seine in Bremerhaven stationierte Einheit und kam mit einer Prostituierten in die DDR. Nach dem Zweiten Weltkrieg hatte er in den USA nicht Fuß fassen können und sich erneut beim Militär gemeldet, das ihn nach Korea schickte. Der Kriege müde, beantragte er am 8. Oktober 1954 Asyl.

Nach der Eingewöhnung, die Stasi nannte das "Filtration", erhielt er eine Wohnung in **Bautzen**, während seine Begleiterin zum Spitzeln nach Süddeutschland geschickt wurde.

Coffman verfiel bald in Depressionen und begann zu trinken. Im Februar 1955 wurde er bei einer Kneipenschlägerei schwer am Kopf verletzt. Ein Arzt verordnete Kopfschmerztabletten, zwei Tage später war Coffman tot. Ein Vierteljahr danach wurde seine Leiche den Amerikanern übergeben.

ADKINS GALT BALD ALS "UNKLAR"

Am 12. Januar 1954, 17 Tage vor seiner Entlassung aus der US-Army, meldete sich der 22-jährige Militärpolicist William D. Adkins bei einer sowjetischen Garnison in Österreich und bat um Asyl. Er sei nicht einverstanden mit der aggressiven Außenpolitik der USA und halte den Kommunismus dagegen für eine Regierungsform, die der Welt den Frieden bringe.

Eigentlich wollte Adkins in die Sowjetunion oder nach Vietnam und unter keinen Umständen in die DDR. Die Angst, von dort in den Westen entführt zu werden, verflog jedoch schnell.

Adkins teilte bereitwillig sein Wissen über US-Militäreinrichtungen mit, ließ sich von der Stasi als Spitzel "Jack Forster" anwerben, formulierte Vorschläge zur Kontrolle der Flüchtlinge.

Doch die Loyalität schwand nach privaten Problemen mit seiner kranken Frau, bei denen Forster, wie er fand, von der DDR im Stich gelassen wurde. Die schätzte ihn bald als "politisch unklar" ein. Am 4. Mai 1963 stand Adkins am Bahnhof Friedrichstraße mit einem westdeutschen Pass und verschwand. Danach verliert sich die Spur.

"WEIL ICH DEN FRIEDEN WILL!"

Jack Stuart, Mitglied eines britischen Fallschirmjäger-Regiments, war im August 1949 in die DDR geflohen. Der Arbeitersohn zeigte sich anfangs begeistert, er wohnte in Dresden zur Untermiete, die Möbel stellte die FDJ. Der Schotte schaffte es 1950 sogar auf das Cover des DDR-Magazins "Neue Berliner Illustrierte". Überschrift: "Warum ich über die Elbe ging? Weil ich den Frieden will!"

Die Aufmerksamkeit stieg Stuart zu Kopf. Er ließ sich einladen, mit Freikarten und Kleidung beschenken. Am 1. Februar 1951 früh stach er die Frau seines Vermieters nieder, raubte die Wohnung aus und floh nach West-Berlin.

Von dort wurde Stuart von einer Freundin, die für die Stasi arbeitete, in den Osten zurückgelockt und wegen Mordes zu einer lebenslangen Strafe verurteilt.

Der Afroamerikaner Jackie Hillie litt unter der rassistischen Stimmung in der US-Armee, ein Zwischenfall auf einer westdeutschen Polizeistation veranlasste ihn 1950 zur Flucht in den Osten. Hillie hatten einen Beamten mit dem Messer verletzt und war festgenommen worden. In der DDR wurde er gleich auf dem 1. Deutschlandtreffen der FDJ auf die Bühne geholt.

LUCAS DREHTE DEN GASHAHN AUF

Zunächst kam Hillie gut zurecht, er arbeitete in verschiedenen Betrieben sowie als Kleindarsteller beim Film ("Die Geschichte des kleinen Muck"). Bald jedoch machte er Schulden, fing an zu trinken.

Der Deserteur Charles Lucas stammte aus einer Arbeiterfamilie und wuchs unter schwierigen Bedingungen auf. Er selbst schlug sich später als Autowäscher und Metallarbeiter in Ohio durch, ging dann zur Armee. Weil er nach Korea sollte und die Heirat mit seiner westdeutschen Braut aussichtslos schien, floh er mit ihr im September 1951 in die DDR.

Wie Köpf schreibt, glaubte Lucas, dass das sozialistische Versprechen von Gleichheit für alle Menschen galt. Er bekam in Bautzen einen Job als Koch und Bäcker, eine eigene Wohnung, boxte in einem Club, lebte sich ein, obwohl er wegen seiner dunklen Hautfarbe als Exot galt.

Doch nachdem seine Frau zurück in den Westen ging und neue Partnerschaften scheiterten, verlor er den Halt. Am 12. Juni 1956 drehte er in der Küche den Gashahn auf.

ER STAMMELTE DAS ZAUBERWORT ASYL

William Smallwood war das größte Missverständnis unter den dargestellten Deserteuren. Er fand sich nach einer Sauftour in Hessen am 22. Mai 1954 in Thüringen wieder und stammelte bei seiner Festnahme das Zauberwort Asyl.

Bereits drei Wochen nach seiner Ankunft in Bautzen, wo das Regime die Deserteure in der requirierten Jugendstil-Villa des Großindustriellen Eduard Weigang unterbrachte, die zum "Haus der internationalen Solidarität" umfunktioniert worden war, saß er nach einer Gewalttat in Haft. Er glaubte nur an eine geringe Strafe, denn er fühlte sich als Befreier der Deutschen.

Aber die Stasi stellte ihn eine Falle, entlockte ihm ein Geständnis von Kriegsverbrechen in Korea sowie den Plan, mit Informationen über die Deserteure

wieder in den Westen zu fliehen.

Der ins Gefängnis eingeschleuste Adkins stiftete ihn zu einem Ausbruch an, der Smallwood eine weitere Strafe einbrachte, die er bis 1957 fast vollständig abbrummerte, weil er es abgelehnt hatte, zu kooperieren. Zurück in den USA erhielt er noch einmal eine einjährige Haftstrafe.

GROSSMAN WURDE JOURNALIST

Der amerikanische Kommunist lebte bis 1954 in dem Heim in Bautzen und arbeitete als Transportarbeiter im VEB Waggonbau, später als Kulturleiter eines Klubs für Ausländer. Anschließend studierte er Journalistik in Leipzig, nach eigener Auskunft als der Einzige, "der sowohl an der Harvard- als auch an der Karl-Marx-Universität" war.

Er wurde Mitarbeiter beim englischsprachigen "German Democratic Report", einer Zeitung für die DDR-Auslandspropaganda, sowie Mitarbeiter der Redaktion für Nordamerika bei Radio Berlin International. Ab 1968 war Grossman freischaffender Journalist, Übersetzer und Englischlehrer. Er lebt noch heute in Berlin.

Anfangs waren die Nato-Soldaten in der DDR mit offenen Armen empfangen worden: Jeder Überläufer war, wie Köpf schreibt, eine Niederlage für den Westen, die in der Zeit des Kalten Kriegs propagandistisch ausgeschlachtet wurde, um das Überlegenheitsgefühl des politischen Gegners anzukratzen.

Allerdings zeigte sich bald, dass es mit dem Bewusstsein der meisten Deserteure, so wie es das SED-Regime erwartete, nicht weit her war. Dass sie nicht der Logik der DDR-Spitze folgen wollten, sie seien auf die "richtige Seite" gewechselt und daher zügig für die Sache des Sozialismus zu gewinnen.

UNTER GENERELLEM SPIONAGE-VERDACHT

Zwar hatten die meisten eine mehr oder weniger freiwillig abgegebene Klassenkampf-Bereitschaft unterzeichnet, doch mit den Erwartungen, die in sie gesetzt wurden, waren sie schlichtweg überfordert.

Dazu kam: Die dem Sozialismus aufgeschlossenen Nato-Soldaten wurden durch die Art und Weise der Betreuung abgeschreckt und bekamen das Misstrauen gegenüber allem, was aus dem Westen kam, zu spüren.

Dieses hatte in den 50er-Jahren zu einer radikalen Säuberung der DDR-Instanzen von **West-Migranten** geführt, die während der NS-Zeit dorthin geflohen waren. Sie wurden unter einen generellen Spionageverdacht gestellt, nicht selten eingesperrt oder gar in den Tod getrieben.

Das Klima übertrug sich auf den Umgang mit den Deserteuren. Sie wurden abgeschottet, fast kaserniert und erhielten die Auflage, den Landkreis nicht zu verlassen. Die einheimische Bevölkerung – antiwestlich eingestellt – blieb auf Distanz. Was zunächst aufgrund mangelnder Sprach-, Orts- und Systemkenntnisse nachvollziehbar erschien, wurde von den Neuankömmlingen zunehmend als Bevormundung empfunden. Viele fühlten sich nicht willkommen.

ENTSETZEN ÜBER DIE LEBENSBEDINGUNGEN

Die erste Neugier auf das neue Land wich auch dem Entsetzen über die **schlechten Lebens- und Wohnbedingungen** in den noch immer vom Krieg gezeichneten Orten. Obwohl sie zum Teil besser versorgt wurden als die DDR-Bevölkerung war der

Unterschied zum Westen eklatant.

Beschwerden und Wünsche stießen weitgehend auf Unverständnis bei den DDR-Behörden, denen jedes Gespür für die Mentalität und die Lage der Deserteure fehlte. Den Eindruck muss man zumindest erhalten, wenn man die von Köpf zitierten internen Dokumente liest. Dass die Neuankömmlinge mit den Begriffen Demokratie und Freiheit möglicherweise etwas anderes verbanden, kam dem SED-Regime nicht in den Sinn.

Die Stasi glaubte, Druck ausüben zu können, weil den Deserteuren bei einer Rückkehr in den Westen Verfolgung und hohe Strafen drohten. Tatsächlich wurde etwa William P. O'Ryan nach seiner Abschiebung vor einem US-Gericht noch einmal zu zehn Jahren Zuchthaus verurteilt. Aber je stärker sich der Eindruck verfestigte, dass der Tausch doch keine so gute Idee war, begannen die ersten Deserteure, über eine Rückkehr nachzudenken. Und steckten sich gegenseitig an.

WESTLICHE GEHEIMDIENSTE WERDEN AKTIV

Die Lage verschärfte sich, als westliche Geheimdienste mit Hilfe von Fluchthelfern Deserteure zur Rückkehr bewegten. Die Stasi durchsetzte die Gruppen daraufhin mit Spitzeln, was das Klima unter den Ex-Soldaten verschlechterte. Nur jene, die schnell die Sammelunterkunft verließen, schienen sich leichter in die Gesellschaft einzuordnen.

Letztlich floh fast die Hälfte der desertierten Nato-Soldaten wieder in den Westen oder wurde abgeschoben. Was wiederum für das **SED-Regime** eine Niederlage bedeutete. Das wollte es nicht hinnehmen. So setzte sich im Fall des Vorzeiges Deserteurs Stuart ein Staatsanwalt für seine Begnadigung ein, der Ehemann der ermordeten Vermieterin wurde genötigt zu unterzeichnen, dass seine Frau "mannstoll" gewesen sei und den jungen Soldaten verführt habe. Der Vermieter weigerte sich und floh nach West-Berlin.

Eigentlich konnte die Stasi der Rückkehr-Bewegung nur hilflos zusehen. Um die eigene Unfähigkeit zu verschleiern, begründete sie den "Adlerlass" mit der Erziehung der Deserteure im kapitalistischen System.

Viele seien zudem labile Existenzien gewesen, im Zivilleben gescheitert. Auch von fehlender Bildung war die Rede. Das mag sein, doch mehr noch steht die wenig schmeichelhafte Einschätzung im krassen Widerspruch zu den zu Beginn abgegebenen Erklärungen für die Propaganda.

In der Gesamtübersicht der Bevölkerungswanderung zwischen Ost und West in der Zeit von 1949 bis 1989 nehmen die Nato-Soldaten einen verschwindend kleinen Teil ein. Laut Angaben des Historikers Bernd Stöver, der 2009 in seinem Buch "Zuflucht DDR. Spione und andere Übersiedler" die Nato-Deserteure nicht thematisiert, zogen in diesem Zeitraum rund fünf Millionen Ost-Deutsche in die Bundesrepublik. Umgekehrt wechselten immerhin etwa 550.000 Bundesbürger in die DDR.

DIE HÄLFTE DER DESERTEURE BLIEB

Immerhin: Die Hälfte der Nato-Deserteure blieb, gründete eigene Familien und erlebte den Mauerfall als unauffällige DDR-Bürger. Doch die Herkunftsänder hatten sie nicht vergessen, wie Anfragen von US-Militärs in den 90er-Jahren in der Gauck-Behörde belegen.

Autor Peter Köpf hat bei seinen Recherchen, bis auf Grossmann, keinen der Desertierten mehr gefunden. Lediglich ehemalige Betreuer oder Nachkommen. Allerdings stieß er darauf, dass der Übertritt von Nato-Soldaten sich auch nach dem Mauerbau fortsetzte – Stoff für eine Fortsetzung der Geschichte.

Das Ende des umjubelten Überläufers Dean Reed war ebenfalls alles andere als vorzeigbar für die DDR. Wenige Jahre nach seiner Ankunft begann der Sänger und Schauspieler, innerlich auf Distanz zu seiner neuen Heimat zu gehen. Im Streit mit Volkspolizisten verglich er die DDR schon mal mit einem faschistischen Staat, den er satt habe. Schließlich verschwand Reed zunehmend aus der Öffentlichkeit.

Um seinen Selbstmord im Juni 1986 – er wurde ertrunken und mit einer Überdosis Schlaftabletten im Blut bei Berlin im Zeuthener See gefunden – rankten sich lange Zeit Gerüchte. Eines davon: Die Stasi habe mit allen Mitteln verhindern wollen, dass Dean Reed die DDR endgültig Richtung Westen wieder verlässt.

Artikel erschienen am 10.04.2013

Lars-Broder Keil

Mehr zum Thema:

⇒ Wie ein Stasi-Mann die Bombenfalle entschärfte

Artikel-Empfehlungen

Elbphilharmonie: Stadt verzichtet auf Millionen-...

Hamburg. Für den "Pauschalpreis" von 575 Millionen Euro hat sich der Baukonzern...



Glutenfrei ernähren – gewusst wie!

Jetzt kostenlos Mitglied im Schär Club werden und alles über glutenfreie Ernährung erfahren.

✉ ANZEIGE



In Schiffsschraube geraten: Radler stirbt bei Sturz in Elbe

Hamburg. Tragischer Unfall mit Todesfolge im Köhlfleethafen: Ein Fahrradfahrer ist am...



Doku zeigt Helene Fischer und Florian Silbereisen im Alltag

Berlin. Für Schlagersängerin Helene Fischer war 2012 ein Jahr der großen Erfolge. Als eine der...

powered by plista



HAMBURG

SPORT

MEHR »

[Impressum](#) | [Datenschutz](#)